

# Der kleine Bund

## Pinke Wolken statt Bodychecks

**Ex-Hockey-Profi Philippe Seydoux** 18 Jahre lang war Philippe Seydoux Verteidiger, unter anderem beim SCB und beim EHC Biel. Nach einer Gesundheitskrise malt der Berner nun rosa Bilder über die Liebe.

Jessica King

Fast alles in diesem Raum ist eine Schattierung von Rosa oder Pink. Der Pulli von Philippe Seydoux, sein T-Shirt. Die Bilder an den Wänden. Die riesige Rolle Luftpolsterfolie, mit der er seine Bilder für die neue Ausstellung einpacken will. Die Farbsprenkel auf seinen weissen Turnschuhen. Sogar seine Socken.

«Den Kontrast zu meiner Hockeykarriere ist mir natürlich bewusst», sagt der Stadtberner, setzt sich auf das Sofa und grinst. «Jemanden mit 30 Kilometer pro Stunde in eine Bande zu checken und rosarote Wolken auf eine Leinwand zu sprayen – das ist schon nicht dasselbe.»

### Jahre seit letztem Match

18 Saisons lang dauerte die Profikarriere von Philippe Seydoux – zuletzt spielte der Verteidiger beim SC Langenthal, vorher beim SC Bern, in Kloten, Biel, Langnau oder Fribourg, als 21-Jähriger wurde er für die nordamerikanische NHL gedraftet, die beste Liga der Welt. Offiziell hat er seine Karriere im letzten Sommer beendet. Sein letzter Match liegt aber viel länger zurück: Seit dem September 2019 hat er nie mehr ein Eisfeld betreten.

Warum nicht? Die Antwort auf diese Frage erzählt gleichzeitig die Geschichte hinter den Bildern in Pastelltönen, die hier im Raum hängen. Grund für seine jahrelange Pause war ein Zusammenspiel von heftigen gesundheitlichen Beschwerden, die sich kombinierten und verwoben und gegenseitig verstärkten, alles befeuert von einer Lyme-Borreliose, bis er fast 30 Kilo abgenommen hatte und sich monatelang kaum bewegen konnte.

Philippe Seydoux spricht von Nervenproblemen in der linken Seite, von Schwäche, Schwindel, Entzündungen, Schmerzen, einem tauben Ohr. Eine Zeit lang konnte er den Kopf nicht nach rechts drehen, ohne dass ihm schwarz vor Augen wurde. Statt Sport zu machen, lag er im Bett. In der schwierigsten Phase, in der er nur wenige Stunden pro Tag das Haus verlassen konnte und tagelang niemanden sah, wurde die Kunst ein Teil seiner persönlichen Therapie.

Er besuchte den Monet-Raum im Kunsthaus Zürich, betrachtete die Wasserlilien, hörte dazu Bolero von Ravel, spazierte langsam mit einer Sonnenbrille durch den Raum und stellte sich vor, er würde auf dem gefrorenen Teich Schlittschuh fahren. Im Kunstmuseum Bern sass er lange vor dem Gemälde «Ad Parnassum» von Paul Klee. «Mir wurde dabei bewusst, wie verschiedene Farbtöne mein Wohlfühlen und Denken beeinflussen können», sagt er.

Die guten Gefühle wollte er reproduzieren. Und gleichzeitig alles, was ihn belastete, rauslassen. So malte er seinen ganzen Frust in grossen Buchstaben auf Leinwände und besprayedie harten Worte mit rosaroten Wolken. «Wenn ich eine Botschaft habe, ist es die: Was auch immer mit dir passiert, du kannst nur den jetzigen Moment lieben und akzeptieren lernen», erklärt er.



Pastellfarben, wohin das Auge reicht – Philippe Seydoux bereitet hier seine Bilder auf seine Ausstellung vor. Fotos: Franziska Rothenbühler

Auch sein Wunsch, etwas anderes als Eishockey zu machen, wurde aus dieser Krise geboren. «Ich dachte damals: Wenn ich morgen sterbe, will ich nicht, dass eine Autogrammkarte vom HC Lausanne die bedeutendste Erinnerung an mich ist.»

### Vorbelasteter Körper

Und warum Pink? Die Antwort darauf ist ähnlich wolkig wie die Bilder. Mehr Liebe brauche es im Leben, sagt der 38-Jährige, mehr Dankbarkeit, mehr weibliche Energie. «Das wollte ich verbildlichen.» Als Selbsttherapie angefangen, zeigt er seine Werke ab heute in der Vierten Wand – und will dort eine Wohlfühl-oase schaffen, wie er es gebraucht hätte. So kombiniert er zu den Bildern Düfte, Musik in einer bestimmten Frequenz, alles mit dem Ziel, dass sich die Menschen möglichst gut fühlen. Diese Botschaft ist ihm dann auch wichtiger als künstlerische Ansprüche.

Als Profi war Philippe Seydoux bekannt für sein Verletzungspech. Nur eine Saison von achtzehn konnte er durchspielen. Zu der langen Liste seiner Verletzungen gehören: ein Schlüsselbeinbruch mit 15, ein Armbruch mit 16, ein Oberschenkelmuskeleriss mit 20, eine heftige Hirnerschütterung mit 22, nochmals mit 23, nochmals mit 25, ein ausgereckter Kiefer mit 27, eine Knöcheloperation mit 28, ein Kieferbruch mit 32. Dazu ein Darmdurchbruch mit 29 – weil die Situation lebensbedrohlich war, wurde ihm notfallmässig ein Viertel des Dickdarms entfernt.

Wenn er an seine Karriere zurückdenkt, erinnert sich Philippe Seydoux deshalb ganz besonders an ein Spiel: einen Match mit Kloten gegen Langnau, gegen Ende der Saison. Relativ bedeutungslos war er eigentlich, am Resultat hing nichts. «Aber ich hatte weder Schwindel noch Schmerzen», erklärt Seydoux.

**«Ich dachte damals: Wenn ich morgen sterbe, will ich nicht unbedingt, dass eine Autogrammkarte vom HC Lausanne die bedeutendste Erinnerung an mich ist.»**

Philippe Seydoux

«Ich habe mich komplett wohlfühlt, habe mich auf dem Eis bewegt, als ob ich schweben würde, als ob die Schwerkraft mich ignoriert.» Es war das einzige Spiel in seiner Profikarriere, an dem er gedacht hat: Das war die Leistung, die ich eigentlich erbringen könnte.

Sieht er die rosaroten Bilder auch als Auflehn gegen einen zu harten Sport, der seinen Körper jahrelang geschunden hat? Er zögert. «Ich habe Eishockey 20 Jahre lang geliebt», sagt er dann. «Und ich bin stolz, hab ich das durchgezogen. Obwohl immer klarer wurde, dass ich mehr Gebrechen hatte, als ich zu denken zugelassen habe.»

Er fand auch Freude daran, sich nach jeder Verletzung wieder neu aufzubauen, noch effektiver zu werden, andere Vorteile rauszuholen. Wie ein Formel-1-Mechaniker, der an den Pneuus und der Aerodynamik des Gefährts schraubt. Ausschlaggebender für

seinen Rücktritt war die Engstirnigkeit der Sportwelt, sagt er. Dass man nur ans Gewinnen denke, nur an den nächsten Match und an den Puck, den man ins gegnerische Goal bringen wolle. «Und sind wir ehrlich – die Welt hat grössere Probleme als das.»

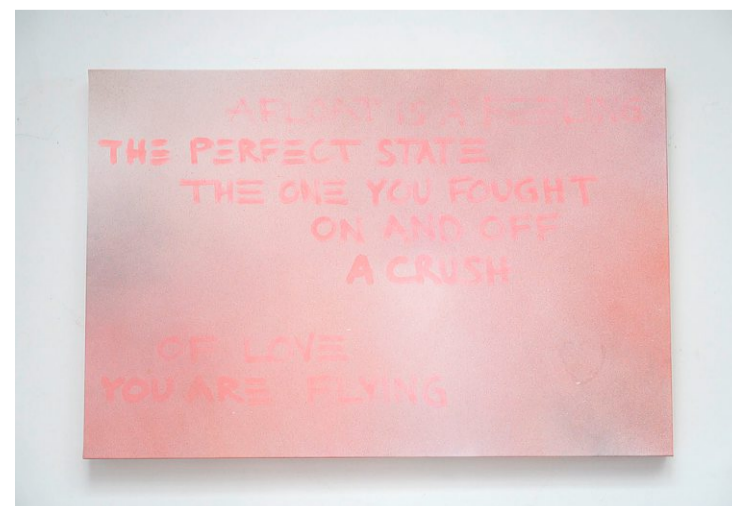
### Die Eleganz der Dribblings

Diese Ambivalenz zu seinem Sport zieht sich wie ein roter Faden durchs Gespräch. Denn nach dieser Kritik schwenkt er auch zurück, spricht wieder von Momenten, die ihn durch die Jahre getragen haben. Von Szenen wie in den Playoffs 2009, als er mit Gottéron gegen den SCB der Underdog war und ihm ein Gegner in der Verlängerung den Stock ins Gesicht schlug. Seine Lippe platzte, der Gegner musste auf die Strafbank, es gab Powerplay für Gottéron – nur wenige Minuten vor Schluss fiel das entscheidende Tor. «Ich dachte, das Stadion bricht auseinander», sagt er. «Eine solche Welle der Erlösung, eine solche Ekstase, daran erinnerst du dich ewig.»

Liebe und Leid. Universelle Themen, die die Karriere von Philippe Seydoux geprägt haben und auf denen seine Bilder basieren. Dass ihm die Liebe wichtiger ist, wird spätestens dann klar, wenn er von seiner Zukunft spricht, von weiteren Kunstwerken, die er plant. Er steht auf, wirbelt einen imaginären Stock durch die Luft: «Ich will Pinsel an Hockeyschläger fixieren», sagt er. «Und so die ganze Eleganz der Dribblings festhalten.»



Pastellöne überall – rund 40 Spraydosen hat Philippe Seydoux für seine aktuelle Ausstellung geordert.



«You are flying» – Philippe Seydoux' Bilder zeigen seinen Umgang mit seiner Gesundheitskrise.

Ausstellung «Afloat», bis 19. September im Begegnungsort Vierte Wand, Nägeligasse 1a, Bern